

“What is it that we call ‘the West’?” – Notes from the Panel Discussion¹

Einführende Bemerkungen (2021)

Die Veränderungen im Vollzug der großen Umwälzung in den postsowjetischen und -sozialistischen Gesellschaften im Ostseeraum seit 1989 sind unbestreitbar beeindruckend. Im Zuge des Voranschreitens von Angleichungs- und Anpassungsprozessen scheint der ursprüngliche Wille zur Adaption des westlichen Gesellschaftsmodells mancherorts aber zu erlahmen. Im Hintergrund können einerseits bereits erreichte Erfolge, andererseits eine Erosion der Integrationskraft der Europäischen Union vermutet werden.

Die Frage nach der Abschließbarkeit der Transformation ist somit im positiven wie im negativen Sinne adressierbar: als gelungene Integration neuer Mitgliedsstaaten in die EU oder als Gefahr einer Abkehr politischer Akteure und gesellschaftlicher Gruppierungen von verbleibenden Herausforderungen und demokratisch-rechtsstaatlichen Prinzipien. Doch wie ist es um die Historizität unserer Epoche bestellt?² Welche Rolle kann hierbei eine gemeinsame europäische Erinnerung bzw. Geschichtsschreibung spielen? Und wie könnte man ein in den 2004 hinzugekommenen EU-Staaten generiertes Transformationswissen in den gesamteuropäischen Diskurs überführen?

Introductory Notes (2021)

The changes that have taken place in the course of the major transformations within post-Soviet societies in the Baltic Sea region since 1989 are undeniably impressive. Yet, as processes of convergence and adaptation have advanced, the initial momentum toward adopting the Western societal model appears in some places to be weakening. This may be attributed, on the one hand, to the successes already achieved and, on the other, to an erosion of the European Union's integrative capacity.

The question of whether transformation can ever be considered complete is therefore open to both positive and negative interpretation: either as a successful integration of new member states into the EU, or as the risk of political actors and social groups turning away from unresolved challenges and from democratic and rule-of-law principles.

How should we assess the historicity of our current era? What role might a shared European memory or historiography play in this regard? And how might the knowledge generated through the transformations in the EU member states that joined in 2004 be transferred into the broader pan-European discourse?

Keywords: Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, Europäische Identität, Europäisches Narrativ, König Mindaugas, Osteuropa, Transformation, der Westen, Ukraine | Common Foreign- and Safety Politics, European Identity, European Narrative, King Mindaugas, Eastern Europe, Transition, the West, Ukraine

1 Das Programm ist hier noch online einsehbar: <https://www.vu.lt/narratives-of-transition/de/> [30.11.2025]

2 Die Frage nach der Historizität der Epoche ist aus heutiger Sicht viel zu eindeutig zu beantworten.

Anstelle eines Ausblicks oder Fazits des Bandes soll hier eine knappe Zusammenfassung des gut einstündigen Gesprächs (in englischer Sprache) über die Frage nach dem bzw. den möglichen Ende(n) der Transformation seit 1989/90 stehen. Das indirekte Zitat der viel belächelten „End of History“-These Francis Fukuyamas in der Ankündigung wollte schon eine Perspektive implizieren, die auf diesen langen Zeitraum als einen historischen blickt – und in der positiven Lesart zumindest zu Überlegungen anstoßen, ob Fukuyamas These nicht zumindest in regional begrenzten Räumen doch auch eine gewisse, nachträgliche Berechtigung zugesprochen werden könne (mit dem ironischen Effekt nachlassender Aktivität). Hierzu sah sich jedoch keine/r der Teilnehmenden veranlasst, obschon die Diskussion sogar mit dieser Lesart eröffnet wurde. Das mögliche Ende der Transformation wurde trotz bestehender Erfolge weitaus differenzierter und hinsichtlich der Nachbarschaft mit Belarus und Russland auch sehr pessimistisch bewertet. Hinsichtlich von Narrativen stand v.a. die Frage eines europäischen Narrativs und seiner Herausbildung im Raum. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Ukraine verwiesen.

Die Diskussion behandelte somit wesentliche Begriffe und Erkenntnisse der Konferenz und beschloss diese folglich auch thematisch.³ Es sprachen der damalige Außenminister der Republik Litauen, Gabrielius Landsbergis, der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, S.E. Matthias Sonn, Prof. Irena Vaišvilaitė von der Universität Vilnius sowie Prof. Philip Manow (damals Universität Bremen) für die Tagungsteilnehmer/innen. Moderiert wurde die Diskussion von dem Journalisten und Philosophen Paulius Gritėnas (zugleich Sprecher des Rektors der Universität Vilnius). Die hierfür angesetzte Stunde wurde auch Dank reger Publikumsbeteiligung⁴ deutlich überschritten. Diese Veranstaltung fand am 15.10.2021 in der *Aula Parva* der Universität Vilnius statt.

Der Moderator Gritėnas begann mit einer Vorstellung der Gäste und stellte dann vor dem Hintergrund der positiven Auslegung des Endes der Transformation die Frage „And how do we now reflect ourselves in European Union, if we somehow presuppose that we [have] achieved our main goal and that’s

3 Grundlage dieser Zusammenfassung ist ein Transkript, das von der inzwischen nicht mehr auf Facebook verfügbaren Aufnahme der Panel Discussion angefertigt wurde. Hierfür ist Batuhan Gidici zu danken. Alle verwendeten Zitate stammen aus diesem Transkript und sind namentlich kenntlich gemacht. Ergänzungen im Dienste besserer Lesbarkeit (Ergänzungen oder Raffungen) sind in eckige Klammern gesetzt.

4 Fragen waren z.B., was die älteren EU-Länder von den neueren lernen könnten oder welche Bedeutung eigentlich der technischen (digitalen) Transformation im politischen Kontext zukomme.

it – ‘Lithuania is developed and modern as it might be’” (Gritėnas), die er an den Außenminister Landsbergis richtete. Dieser stimmte ihm prinzipiell zu, fand es aber nötig, die optimistische Lesart von ‚Transformation‘ stärker zu betonen:

I would probably use a different word for what happened in Lithuania during the last 30 years. I would say it was healing. [...] that we’ve been returned to our predisposed position as part of the western [world]. [...] this part of what you are calling transformation, I would call Healing is more or less over. How does it influence the decision-making? I think that basically what we are seeing currently in the West, I would say that there are different Transformations happening at the same time and the directions are opposite. (Landsbergis)

Landsbergis spielte also zudem auf divergente Entwicklungen seit den 90er Jahren in Litauens direkter Nachbarschaft an. Interessant an dieser Aussage ist auch die (womöglich nicht intendierte) Passivität des „we’ve been returned“, denn die Litauer/innen hatten dafür ja erhebliche Anpassungsleistungen zu erbringen, die Botschafter Sonn in seiner Replik explizit durch einen Vergleich mit den neuen deutschen Bundesländern würdigte: „Lithuania has in my mind completely arrived in the West. And honestly has possibly arrived more completely in the west than some parts of the former East of Germany.” (M. Sonn). Irena Vaišvilaitė ging sogar so weit, die Transformation Litauens gleichsam als *creatio ex nihilo* zu bezeichnen:

Now, if we look [back] from 30 years distance, actually [when] Lithuania went into state building, there was no state. There was no civil society, there were no parties and politicians. We had to build state and it was you know, [without] parties, we even had no politics. We had no politicians. Everything had to come into being and went into being [...] (I. Vaišvilaitė)

Sie machte allerdings auch deutlich, dass, der wundersamen Renaissance litauischer Staatlichkeit zum Trotz, noch viel zu tun bliebe, ohne dies explizit mit einem Blick z.B. auf die nördlichen Wohlfahrtsstaaten zu verknüpfen (im Gegenteil, der Blick müsse sich nach innen richten): „But also there are [still] lots of crucial issues [...] also for the Country itself because parts of the society [...] we have very different levels and different directions in our society and we have, probably we need right now much more conversation inside.” (I. Vaišvilaitė). Gritėnas wendete sich sodann an Philip Manow, den er darum bat, die Perspektive der Tagungsteilnehmenden einzubringen und insbesondere darauf einzugehen, wie sich die Transformation der Region Mittel- und Osteuropa im breiteren europäischen Kontext darstelle – ob es nicht vielleicht sogar unterschiedliche Konzepte

von Transformation gebe? Manow bedankte sich für die Möglichkeit, sich nun gleichermaßen auf Tagungsinhalte und Paneldiskussion zu beziehen:

[...] the 20th century as a century of extremes is only 20 years ago and so this conference was very much occupied with memories, with historical memories [but also] with narratives of transformation. And I think it was [and is] absolutely clear, how much the 21st Century still lingers on in the memories and in the wounds which have to be healed. (Manow)

Manow bezog sich sodann auf Aleida Assmanns These der drei identitätsstiftenden historischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts: Zweiter Weltkrieg, Holocaust und Gulag. Insbesondere zweitere würden aber nicht gleichermaßen wahrgenommen, dem Westen etwa fehle die leidvolle Erfahrung des Gulag komplett wie auch die 40 Jahre sowjetische Okkupation. Aus den Missverständnissen in Deutschland, das in sich gewissermaßen beide Sichtweisen zu vereinen suche, sollte gelernt werden. Das, sei, gerade auf europäischer Ebene, fordernd – ein „Clash of memories“ müsse vermieden werden. Es sei bereits eine Ausformung divergenter Narrative zu beobachten und die Europäische Union sei hierbei kein neutraler Makler, da sie stets die supranationale Karte spiele.

Damit richtete sich die Diskussion nun (im Sinne José Manuel Barrosos) auf die Frage, ob es ein europäisches Narrativ im Sinne einer Meistererzählung gebe und wie es beschaffen sei bzw. sein sollte. Hierbei zeigten sich doch recht unterschiedliche Auffassungen. Außenminister Landsbergis sah durchaus die Möglichkeit, europäische und nationalgeschichtliche Erzählweisen zu verschränken: „Maybe this is the beginning of our Western narrative, the [...] baptism of the first king,⁵ you know, this probably works for us [...].“ Und, vermutlich an die Adresse Manows gerichtet: „This is the narrative that we are happy to find ourselves in, what maybe, [...] Professor, invites people.“ (Landsbergis) Denn abseits solcher identitätsgeschichtlichen Armierungen sei es schwierig zu vermitteln: „And so what is now currently the European narrative to me? It’s basically administrative.“ (Landsbergis). Hier schaltete sich auch der deutsche Botschafter Sonn wieder ein mit der Frage „what could be that future European narrative?“, woraufhin er empfahl, auf die „consistency of European politics and

5 Litauens einziger König Mindaugas (ca. 1203–1263) regierte ab 1238 zunächst als Fürst und Großfürst, ließ sich entweder 1251 oder im Jahr der Krönung 1253 taufen. 10 Jahre später wurde er mit zweien seiner Söhne von Widersachern ermordet. Vgl. Edvardas Gudavičius (1998): *Mindaugas*. Vilnius: Žara, S.225-249. Die Litauer feiern seit 1990 den Karalius Mindaugas Tag (06. Juli).

European values” zu achten, die nicht unbedingt im Bereich kultureller Identität zu finden seien:

And I believe this is a weakness of the European narrative. It has to be a narrative not of emotional identification with something possibly very far in the past. It has to be something which refers to values of political civilization rather than cultural identity. I believe the European project if it is to succeed, has to be a civilizational project not the cultural one up to a point. Although that also weakens people’s possibility to identify with it. [...] I believe that is a tension which Europe will have to manage somehow and withstand. I do believe Europe could become however much less defensive than it currently looks. (Sonn)

Gerade dieser letzte Punkt einer möglichen Mobilisierung im Sinne eines künftigen europäischen Narrativs wurde allerdings von Irena Vaišvilaitė skeptisch beurteilt:

[The] European Union doesn’t have [a] cultural project. [...] There is no cultural identity of European Union. We have some legal identity [...] and building that identity in the configuration of European Union that we have, probably would not be a good idea [...]. (Vaišvilaitė)

Die litauische Perspektive wirkte also durchaus offener für Amalgamierungen mit Elementen der Nationalgeschichte gleich welchen Jahrhunderts, wenn diese zu einer stärkeren Integrationskraft der ansonsten chronisch abstrakt bleibenden internationalen Organisation EU mit ihrer Richtlinienkompetenz führen könne. Landsbergis gab dann aber ein Beispiel, wo gegenwärtig eine europäische Identität aus der Taufe gehoben werde:

I think there are exceptions where European narrative is being formed on its own and Ukraine is probably one of the best examples [...] now they are creating their own European narrative. And I mean that in a good sense: apart from all the problems apart from everything that’s going on there, politically economically and many things, the narrative is [re]born there. (Landsbergis)

Manow, der diesen Teil der Diskussion angestoßen hatte, zeigte sich in dieser Frage unentschieden: „I believe there is a quite strong European narrative. [...] – and I do not at the same time. I think the project quite obviously is in deep crisis.” (Manow), womit er im Prinzip Vaišvilaitės Einwände bestätigte. Landsbergis betonte demgegenüber die Integrationskraft gemeinsamer Außen- und Sicherheitspolitik – wie Mali kein französisches, so sei z.B. Belarus kein litauisches,

sondern ein europäisches Problem, genauso wie die anwachsende Migration. Diesen Punkt griff auch der deutsche Botschafter auf:

[...] we live in a world of enormous external challenges to our understanding of political action, of democracy, of the rule of law. [It's] not just Russia, which is the most obvious case, nearby China as well and – if I dare say it: a United States, which over the past few years has also shown signs of erratic behavior. Which has [caused] some people [to] ask questions [like]: To what extent can we really rely on their support? (Sonn)

Vor der Dringlichkeit dieser geopolitischen Herausforderungen⁶ seien die Diskussionen im jüngsten deutschen Wahlkampf (2021) vollkommen „autistic“ gewesen (Sonn). Eine nicht direkt im Anschluss geäußerte Frage Landsbergis⁷ aus der Diskussion mag hier als Abschluss dieser hellsichtigen Bemerkungen stehen:

And thus, the test for the West probably would be the division point of the societies that are defending the west and [those] transforming out of the West. [...] What is it that we call ‘the West?’”

6 (heute, 2025, wissen wir: es handelt sich um geradezu tektonische Verschiebungen)